

# «Grandioser Theologe, Politiker & Diplomat»

Wie Huldrych Zwingli die Reformation schaffte. Für Christoph Sigrist (53), Botschafter des Zürcher Reformationsjubiläums und Pfarrer am Grossmünster, der Wirkstätte des Reformators, ist klar: Zwingli ist auch 500 Jahre nach der Reformation hochaktuell. Mit ihm sprach → Philippe Welti

**Zeitpunkt:** In der Stadt Zürich sind die Reformierten heute eine Minderheit. Gibt es trotzdem Grund zum Feiern?

**Christoph Sigrist:** Ja, sicher. Die Kirche ist ein wichtiger Pfeiler der Gesellschaft und leistet wertvolle Dienste. In einer individualisierten Gesellschaft tut man sich mit Institutionen schwer. Die Leute wollen heute keinen verordneten Glauben mehr, aber viele sind auf der Suche nach Spiritualität und nach religiösem Empfinden. Das Grossmünster in Zürich wird täglich von bis zu 3000 Personen besucht. Darunter sind auch Orthodoxe, Juden, Buddhisten und Muslime, für die die Kirche ein einladender Sakralraum ist. Die Kirche als heiliger Ort ist nach wie vor ein magischer Anziehungspunkt. Das ist ein Grund zu feiern.

**Was bedeutete Ihnen die Leistung des Zürcher Reformators Zwingli?**

Er war nicht nur ein grandioser Theologe, sondern auch ein Politiker und Diplomat. Die Re-

formation legte zum Beispiel auch die Grundlage für unseren heutigen Sozialstaat. Zwingli wusste, dass er die Zürcher Kirche nur erneuern konnte, wenn es ihm gelingt, die Mehrheit der Menschen hinter sich zu bringen. Zugute kam ihm dabei, dass er sich nicht in Details verlor, sondern die Dinge in fünf Worten auf den Punkt bringen konnte – auch in seinen Predigten.

**Wie brachte er die Leute für die Reformation hinter sich?**

Er stellte nicht gleich alles auf den Kopf. Als Sohn eines Gemeindeammanns aus Wildhaus im Toggenburg hatte er Vertrauen in die Instrumente der Staates und der Gesellschaft. Als ihm die Zürcher Obrigkeit sagte, er habe mit der Erneuerung der Kirche zwar Recht, die Zürcher seien aber noch nicht reif dafür, führte er die Messe noch eineinhalb Jahre nach altem Ritus weiter. Dann gab ihm die Obrigkeit grünes Licht für die Reformation. Diese war

– im Unterscheid zu Luther – eine städtische Reformation der Obrigkeit. Als Theologe war sich Zwingli bewusst, dass die Instrumente der Reformation die Obrigkeit, der Staat und die Gesellschaft sind.

**Heute gibt es Stimmen, die sagen, die Kirche solle sich nicht in Politik einmischen. Was hätte Zwingli dazu gesagt?**

Das hätte er sich nicht gefallen lassen. Für ihn war das Evangelium öffentlich, die Kirche deshalb auch politisch. Der Glaube des einzelnen Bürgers war für ihn nicht Privatsache, sondern hatte öffentliche Relevanz. Als sozialliberaler Theologe beinhaltete der Glaube für ihn auch Verantwortung für die Schwächsten der Gesellschaft. Das zeigte sich in der ersten Armenverordnung, die er am 15. Januar 1525 in Kraft setzte. Zwingli hat nicht auf den Sozialismus gewartet, sondern setzte seine eigene Sozialordnung um.



Porträt Ulrich Zwingli, etwa 1531, wikimedia

→ zurück in die Stadt, um den Kranken und Sterbenden beizustehen. Dabei infizierte er sich selbst. Nach seiner Genesung schrieb er das Pestlied. Es ist das eindringliche Zeugnis eines Christen im ausgehenden Mittelalter, der in seiner existenziellen Not Gott anruft.

**Übrigens: Zwingli liebte den Wein und die Wurst** – er ass gerne und gut. Das legendäre Wurstessen während der Fastenzeit bei dem Drucker Christoph Froschauer, bei dem Zwingli zugegen war, stellte den Auslöser für die Reformation dar. Zwingli verfasste anschliessend seine erste reformatorische Schrift gegen das Fasten der römischen Kirche: «Von Erkiesen und Freiheit der Speisen». Daneben war Zwingli – eine Grundvoraus-

setzung für sein Wirken – auch ein begnadeter Kommunikator. Heute würde er wohl ein Medienunternehmen gründen und über Push-Nachrichten Follower auf seine Mission mitnehmen.

Ob Zwingli Freude am heutigen Zürich hätte? Die Stadt ist heute alles andere als calvinistisch geprägt. Katholiken sind in der Mehrheit. Und jedes Wochenende strömen über hunderttausend Menschen nach Zürich, um sich zu amüsieren. Hier gibt es die Schwulenehe, die Streetparade und zahlreiche Clubs, die dem Hedonismus huldigen. Erst mit der Liberalisierung des Gastgewerbes im Jahr 1998 wurde die Polizeistunde aufgehoben. Heute ist Zürich ein europaweit bekanntes Ausgeh-Mekka.